

Alexander Merkl
Kerstin Schlögl-Flierl

Moraltheologie

KOMPAKT

Grundlagen und
aktuelle
Herausforderungen

VERLAG FRIEDRICH PUSTET

Moraltheologie kompakt

Alexander Merkl
Kerstin Schlögl-Flierl

Moraltheologie

KOMPAKT

Grundlagen und
aktuelle
Herausforderungen

Mit Beiträgen von
Franz-Josef Bormann, Stephan Ernst,
Alexander Flierl, Bernhard Koch,
Gerhard Marschütz

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2022 Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Gutenbergstraße 8 | 93051 Regensburg
Tel. 0941/920220 | verlag@pustet.de

ISBN 978-3-7917-3369-2
Umschlaggestaltung: www.martinveicht.de
Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2022

eISBN 978-3-7917-7415-2 (pdf)

Unser gesamtes Programm finden Sie unter
www.verlag-pustet.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur zweiten Auflage	7
Benutzer*innenanleitung	9

I. Allgemeine Moraltheologie

1. Fachverständnis (<i>Alexander Merkl</i>)	15
2. Kurze Geschichte des Faches Moraltheologie (<i>Kerstin Schlögl-Flierl</i>)	26
3. Methodik (<i>Kerstin Schlögl-Flierl</i>)	35
4. Moralanthropologie (<i>Alexander Merkl</i>)	46
5. Ethik in der Bibel (<i>Stephan Ernst</i>)	56
6. Gewissen (<i>Alexander Merkl</i>)	66
7. Schuld, Sünde und Vergebung (<i>Kerstin Schlögl-Flierl</i>)	77
8. Naturrecht (<i>Alexander Merkl</i>)	86
9. Wahrheit und Lüge (<i>Alexander Flierl</i>)	97

II. Medizinische Ethik

1. Grundlagen der Medizinethik (<i>Alexander Merkl</i>)	109
2. Assistierte Reproduktion (<i>Alexander Merkl</i>)	121
3. Eizellspende (<i>Kerstin Schlögl-Flierl</i>)	135
4. Präimplantationsdiagnostik (<i>Kerstin Schlögl-Flierl</i>)	146
5. Pränataldiagnostik und prädikative Diagnostik (<i>Kerstin Schlögl-Flierl</i>)	154
6. Schwangerschaftsabbruch (<i>Alexander Merkl</i>)	164
7. Genome editing (<i>Alexander Merkl</i>)	175
8. Organtransplantation (<i>Kerstin Schlögl-Flierl</i>)	186
9. Sterbehilfe (<i>Alexander Merkl</i>)	195
10. Suizidbeihilfe (<i>Alexander Merkl</i>)	206
11. Medizinethische Herausforderungen in der Pandemie (<i>Franz-Josef Bormann</i>)	217

III. Beziehungsethik und Sexualmoral

1. Liebe, Partnerschaft und Sexualität (<i>Kerstin Schlögl-Flierl</i>)	229
2. Ehe (<i>Alexander Merkl</i>)	239
3. Gender (<i>Gerhard Marschütz</i>)	252
4. Homosexualität (<i>Alexander Merkl</i>)	263
5. Nichteheliche Lebensgemeinschaften (<i>Alexander Merkl</i>)	274
6. Künstliche Empfängnisverhütung (<i>Kerstin Schlögl-Flierl</i>)	284

IV. Weitere Themenbereich angewandter Ethik

1. Friedensethik (<i>Alexander Merkl</i>)	297
2. Medienethik (<i>Alexander Merkl</i>)	309
3. Umweltethik (<i>Kerstin Schlögl-Flierl</i>)	321
4. Tierethik (<i>Kerstin Schlögl-Flierl</i>)	331
5. Technikethik (<i>Bernhard Koch</i>)	340
6. Spiritualität und Moraltheologie (<i>Kerstin Schlögl-Flierl</i>)	351
Grundlegende Literatur	362
Abkürzungsverzeichnis	365
Autorin und Autoren	368

Vorwort zur zweiten Auflage

Die Moralthologie ist in Bewegung, man denke nur an Fragen der Sexualmoral oder der Bioethik. Sie ist eine dynamische Wissenschaft, allen voran, aber nicht nur auf den Feldern der angewandten Ethik. Die Sachgegenstände und Bewertungen der Moralthologie unterliegen einem steten Wandel und sind immer wieder neu zu bedenken. Es kommen neue Themen- und Fragestellungen auf, Entwicklungen schreiten voran und werden dringlich, neuartige Erkenntnisse setzen sich durch, Veränderungen verfestigen sich. Pluralisierung, Intensivierung und Differenzierung kennzeichnen das moraltheologische Arbeiten mehr denn je.

Knapp sechs Jahre nach dem Erscheinen der ersten Auflage von ‚Moralthologie kompakt‘ haben wir uns daher für eine zweite, aktualisierte, erweiterte (auch mit Hilfe anderer Autoren) und neubearbeitete Auflage entschieden. Wir veröffentlichen diese aber nicht nur, weil wir dieses Vorgehen für sachlich sinnvoll und erforderlich halten, sondern auch, weil wir dieses Lehrbuch für Studierende und Interessierte als eine ‚echte Herzensangelegenheit‘ betrachten. In Pandemiezeiten hat sich das Lehrbuch als sehr wertvoll erwiesen.

Was ist neu, was bleibt beim Alten? Grundsätzlich berücksichtigen wir die vielfältigen Rückmeldungen von Studierenden und Lesenden in den letzten Jahren, die konkreten Erfahrungen im didaktischen Einsatz des Lehrbuches sowie die Hinweise der kritischen und wertschätzenden Rezensionen zur ersten Auflage. Natürlich entwickeln sich auch das eigene Denken, die Zugänge und Methoden weiter, so dass nicht wenige Kapitel grundlegend neu bearbeitet wurden – strukturell wie inhaltlich.

Damit geht die Notwendigkeit einher, die verwendete Literatur zu aktualisieren und zu erweitern. Literatur, die bis zum Februar 2022 erschienen ist, versuchten wir dafür zu berücksichtigen. Diese findet sich nach wie vor am Ende jedes Einzelkapitels sowie im Sinne eines Grundlagenliteraturverzeichnis am Schluss des Bandes.

Wir wollen weiterhin unserem originären Anspruch treu bleiben, Moralthologie in kompakter Weise darzustellen, um den Erstzugang zu deren Themen- und Fragestellungen zu erleichtern. Den Umfang der einzelnen Kapitel haben wir daher auf maximal zehn Manuskriptseiten begrenzt. Das

ist gewiss eine besondere und anstrengende, aber auch attraktive und lohnenswerte Herausforderung.

Unter Beibehaltung der Grundstruktur des Bandes, der sich in vier große Kapitel aufteilt, wurden die folgenden Themen gänzlich neu aufgenommen: Kurze Geschichte der Moraltheologie; Biblische Ethik; Wahrheit und Lüge; Grundlagen der Medizinethik; Eizellspende; Genome editing; Medizinethik in der Pandemie; Liebe, Partnerschaft und Sexualität; Gender; Homosexualität; Tierethik; Technikethik.

Um die Lesenden auch mit anderen moraltheologischen Zugängen, Methoden und Schreibweisen vertraut zu machen, haben wir uns entschieden, einige wenige ausgewählte externe Autoren ins Boot zu holen: Prof. Dr. Franz-Josef Bormann (Universität Tübingen), Prof. Dr. Stephan Ernst (Universität Würzburg), Dr. Alexander Flierl (Regensburg), PD Dr. Bernhard Koch (Institut für Theologie und Frieden Hamburg), Prof. Dr. Gerhard Marschütz (Universität Wien). Mit deren Hilfe soll auch die Moraltheologenschaft ein wenig vorgestellt werden. Für ihr Mitwirken und die Bereicherung unseres Bandes bedanken wir uns sehr herzlich. Zufällig waren diese fünf Männer, aber die wissenschaftliche Landschaft zur Moraltheologie wird auch langsam erst diverser.

Am Ende jedes Einzelkapitels findet sich, ebenfalls neu, eine ‚Take-Home Message‘. Diese will das Lernen und Verstehen nochmals dadurch erleichtern, dass einige Kerninformationen der Texte prägnant und pointiert zusammengefasst werden.

Wir bedanken uns sehr bei Annett Hohenleitner, Tim Zeelen, Johanna Eckert (Augsburg) und Viktoria-Sophie Feldt (Hildesheim) für ihre vielfältige Unterstützung bei der Anfertigung dieses Bandes. Unser herzlicher Dank gilt dem Verlag Friedrich Pustet und Herrn Dr. Rudolf Zwank, die eine für alle Seiten sinnvolle und tragfähige Umsetzung dieser Neuauflage ermöglicht haben. Mögen Erstzugänge zur Moraltheologie gelingen.

Benutzer*innenanleitung

Moraltheologie kompakt ...

... richtet sich an eine *Leser*innenschaft*, die sich im Rahmen von Schule (Schüler*innen höherer Jahrgangsstufen und Lehrende), Studium, Prüfung und (pastoraler) Praxis (erstmal) mit der Moraltheologie auseinandersetzen möchte.

... verfolgt die Absicht und hat den Anspruch, den *Erstkontakt* mit den Voraussetzungen, Fragen und Argumentationen der Moraltheologie themenorientiert zu erleichtern und die nötigen Grundlagen hierfür zu schaffen. Wir wollen zentrale Inhalte und thematische Wegmarken aufzeigen, wollen Themen erschließen und zeigen, wie diese er- und bearbeitet werden können.

... behandelt die unverzichtbaren *Grundlagen der Fundamentalmoral bzw. der Allgemeinen Moraltheologie* sowie die zentralen *Themen der Speziellen Moraltheologie*. Die Schwerpunkte liegen auf der Medizin- und Sexualethik. Zugleich sollen erste Zugänge zu weiteren speziellen Ethiken wie der Umwelt-, Tier-, Technik-, Friedens- und Medienethik sowie der Spiritualität eröffnet werden. Die Auswahl und Aufbereitung der Themen basiert auf unserer mehrjährigen universitären Lehr- und Prüfungstätigkeit.

... versteht sich als *Hinführung, Brücke und Ergänzung zu den im Fach etablierten Grundlagenwerken* und Handbüchern, die sowohl formal als auch inhaltlich zumeist umfangreicher gestaltet sind:

- **Ernst, Stephan**, Grundfragen theologischer Ethik. Eine Einführung, München 2009.
- **Ders.**, Am Anfang und Ende des Lebens. Grundfragen medizinischer Ethik, Freiburg i. Br. 2020.
- **Lintner, Martin M.**, Den Eros entgiften. Plädoyer für eine tragfähige Sexualmoral und Beziehungsethik, Brixen ²2012.
- **Maio, Giovanni**, Mittelpunkt Mensch: Ethik in der Medizin. Ein Lehrbuch, Stuttgart 2012.

- **Marschütz, Gerhard**, theologisch ethisch nachdenken. Band 2: Handlungsfelder, Würzburg ²2016.
- **Ders.**, theologisch ethisch nachdenken. Band 1: Grundlagen, Würzburg ²2014.
- **Schockenhoff, Eberhard**, Grundlegung der Ethik, Freiburg i. Br. ²2015.
- **Ders.**, Ethik des Lebens, Freiburg i. Br. ²2013.

... will zur weitergehenden Vertiefung und eigenständigen Lektüre motivieren. Hierfür finden sich am Ende jedes Kapitels ausgewählte *Literaturempfehlungen* und eine zusammenfassende *Take-Home Message*.

... kann nicht alle der gewählten Themen erschöpfend behandeln. Das Buch versucht *inhaltlich* Wegmarken aufzuzeigen und bleibt daher im Fragmentarischen. Kapitel zu Politischer und Befreiungstheologie, zur Diskursethik und zu modernen Theorien der Anerkennung hätten unserer Meinung nach den Umfang eines unkomplizierten Einführungsbuches gesprengt.

... möchte die *Eigenrecherche* über Universitäts-, Verbund- und Zeitschriftenkataloge (www.ixtheo.de) sowie kirchliche Angebote (www.dbk.de; www.vatican.va) unterstützen.

... sensibilisiert für einen angemessenen *methodischen Umgang* sowohl durch die exemplarische Gliederung und inhaltliche Kommentierung von Originaltexten als auch durch die Systematisierung der einzelnen Themen mithilfe eingefügter Teilüberschriften. Dadurch sollen die unterschiedlichen Ebenen formaler, inhaltlicher und problemorientierter Betrachtung vor Augen geführt werden.

... greift auf medizinische, rechtliche, lehramtliche wie traditionelle und aktuelle Textquellen zurück, um ein Gefühl für den *Facetten- und Voraussetzungsreichtum der Moralthologie* zu vermitteln.

... orientiert sich an klar definierten *formalen Vorgaben*. Hauptkriterien sind Prägnanz und Nachvollziehbarkeit. Um die Lesbarkeit zu erhöhen und den Umfang zu begrenzen, wird auf bisweilen übliche Zitiergewohnheiten innerhalb des Fließtextes (kein Vgl., keine Seiten- oder Werkangaben) ebenso wie auf Fußnoten gänzlich verzichtet. Die Länge der einzelnen

Kapitel umfasst nie mehr als 10 Manuskriptseiten. Die zusätzlich für die Behandlung eines Themas verwendete Literatur ist am Ende des jeweiligen Kapitels nach den Literaturempfehlungen zu finden. Mehrfach herangezogene Quellen finden sich gesammelt in einem kompakten Grundlagenliteraturverzeichnis am Ende des Buches.

... gibt auf den letzten Seiten *ein Abkürzungsverzeichnis* an die Hand, um das Lesen durch die Verwendung der etablierten Abkürzungen zu erleichtern.

I.
Allgemeine Moraltheologie

1. Fachverständnis

Alexander Merkl

Die Ursprünge der *Ethik* liegen vor allem in sokratischem, platonischem und aristotelischem Denken. Im Allgemeinen lässt sie sich als praxisorientierte Reflexionstheorie von *Moral* und *Ethos* mithilfe der Vernunft bestimmen.

Die *Moral* meint dabei die von Menschen oder einer Gesellschaft als richtig und wichtig anerkannten Normen und Haltungen des guten und richtigen Verhaltens. Nicht selten synonym dazu verwendet, beschreibt das *Ethos* die gelebte *Moral* als Gesamt der persönlichen Lebenseinstellungen und Grundhaltungen von Einzelnen oder Gruppen. Der Philosoph Wolfgang Kluxen präzisiert dies so: „Ethos meint die konkrete Gestalt sittlichen Lebens: objektiv den Inbegriff sittlicher Normen und normativer Gehalte [...]; subjektiv die entsprechende Einstellung und Gesinnung, den sittlichen Charakter des einzelnen.“ Hier scheint die fundamentale Ausdifferenzierung der Ethik in ihre beiden Grundtypen, die Tugendethik (subjektiv) und die Normethik (objektiv), durch (→ Kapitel I. 3.).

Moraltheologie und/oder Theologische Ethik?

Als wissenschaftliche Teildisziplin systematischer Theologie denkt die Moraltheologie also über *Moral* und *Ethos* nach. Heute wird dabei bisweilen synonym von Moraltheologie und Theologischer Ethik gesprochen. Genauehin aber ist die mittlerweile überkonfessionell verwendete Bezeichnung ‚Theologische Ethik‘ als ein *Brückenbegriff* zu bestimmen, der die mehr individualethisch ausgerichtete Moraltheologie und die mehr sozial- und institutionenethisch perspektivierte christliche Sozialethik umfasst:

„Im Unterschied zur individualethischen Frage nach der Motivation und Verantwortung in persönlich zurechenbarer Praxis geht es der Sozialethik um soziale Institutionen, Strukturen und Ordnungssysteme. Ihre Basiskategorie ist nicht die Differenz zwischen gut und böse, sondern die zwischen gerecht und ungerecht.“
(Markus Vogt)

Viele Themen- und Problembereiche aber lassen sich gewiss nicht eindeutig der Zuständigkeit einer der beiden Teildisziplinen zuordnen. Denn aufgrund der Komplexität neuer Problembereiche sowie der Tatsache, dass individualethische Fragestellungen zumeist auch eine sozialetische Komponente beinhalten und umgekehrt, ist eine trennscharfe Abgrenzung nicht immer einfach und sinnvoll. So kann beispielhaft das Thema ‚Frieden‘ sowohl individual- als auch sozialetisch behandelt werden, wobei beide Disziplinen einander im günstigen Fall ergänzen.

Definition und Kerncharakteristika der Moraltheologie

Zu fragen bleibt im Anschluss an diese ersten begrifflichen Klärungen, was die Moraltheologie als Teildisziplin wissenschaftlicher Theologie auszeichnet. Folgende weithin geteilte Definitionen finden sich:

Moraltheologie reflektiert „das sittliche Handeln des Christen im Licht des Glaubens“. (KEK II, 21)

Moraltheologie „erschließt die Bedeutung des christlichen Glaubens für das Handeln der Menschen in der Welt von Heute. Die leitende Perspektive ist eindeutig theologisch.“ (Gerhard Marschütz)

Moraltheologie hat „den Anspruch des Glaubens an die sittliche Lebensführung zum Gegenstand.“ (Konrad Hilpert)

Entlang dieser Begriffsbestimmungen lassen sich drei Kerncharakteristika herausarbeiten:

(1) Der *Adressat*innenkreis* moraltheologischen Denkens erstreckt sich in besonderer Weise auf die Christgläubigen selbst, jedoch ohne darauf beschränkt zu bleiben. Vielmehr richtet sich die Moraltheologie mit ihren Überlegungen an „alle Menschen guten Willens“, wie Papst Johannes XXIII. erstmals für seine Enzyklika ‚Pacem in terris‘ (1963) festgehalten hatte. Der Mensch als Person bildet die Mitte der Ethik (→ Kapitel I. 4.). Moraltheologie will nicht eine christliche Sondermoral sein, sondern beansprucht Relevanz über einen kirchlichen Binnenraum hinaus.

(2) Ihr primäres *Ziel* liegt folgerichtig darin, das sittliche Handeln und die Lebensführung des Menschen anzuleiten und derart zu formen, dass diese glücken können. Es geht um die möglichst optimale Realisierung menschlicher Handlungspotenziale und die Frage, wie Menschen handeln (sollen).

Dies kann nur dann gelingen, wenn die Moraltheologie Einsicht und Verständnis beim Handelnden erzeugt, keinesfalls jedoch in Gestalt von Indoktrination oder Instruktion:

„Tatsächlich will sie [die Moraltheologie] deren eigenes Urteil nicht ersetzen, indem sie ihnen vorschreibt, wie sie handeln sollen, sondern sie zu eigener Einsicht befähigen. An die Stelle eines doktrinären Instruktionsmodelles, das die Aufgabe der Moraltheologie als Belehrung über das sittlich richtige Handeln definiert, tritt ein maieutisches Verständnis der Ethik. Nach diesem Ansatz versteht sich die Moraltheologie als eine Art Hebammenkunst, die auf das eigene Urteilsvermögen der Gläubigen baut und diesen zu einem reflektierten Verständnis ihres eigenen Lebensentwurfes verhelfen möchte.“ (Eberhard Schockenhoff)

Nur in der Gestalt dieser ‚Hebammenkunst‘ kann die Moraltheologie menschliches Handeln nachhaltig motivieren, bilden und gerade in strittigen Fragen verlässlich orientieren sowie normieren. Dies wiederum setzt voraus, menschliches Handeln in seiner vielfältigen Bedingtheit sowie Individualität zu verstehen und damit stets neu die Frage zu stellen, *warum* ein Mensch so ist, wie er ist, und so handelt, wie er handelt.

(3) Die Moraltheologie hat den Anspruch, Moral und Ethos sowohl in vernunftgemäßer Weise als auch *im Lichte des christlichen Glaubens* zu reflektieren. Sie will den Zusammenhang von Glaube und Vernunft (*fides et ratio*) veranschaulichen, die weder Gegensätze sind noch ein ‚Entweder-Oder‘ zulassen. Die Moraltheologie respektiert das relative Eigenrecht autonomer Vernunft, die von sich aus zur Erkenntnis moralischer Prinzipien, Werte und Normen in der Lage ist. Dennoch aber ist die historische Bedingtheit, die Begrenztheit und die lebensgeschichtliche Situiertheit jeder individuellen Vernunft anzuerkennen. Ihr gibt der Glaube als performative Kraft mit seinem integrierenden, stimulierenden, kritisierenden und motivierenden Sinn- und Findungshorizont zu denken, worauf schon Alfons Auer (1915–2005) in seiner ebenso vieldiskutierten wie wirkmächtigen Schrift ‚Autonome Moral und christlicher Glaube‘ (1971) hingewiesen hat.

Durch ihren christlichen Glaubenshorizont unterscheidet sich die Moraltheologie ganz wesentlich von anderen (säkularen) Ethikformen. Sie bestimmt die Richtigkeit und Angemessenheit sittlichen Verhaltens vom Welt-, Menschen- und Gottesbild des christlichen Glaubens her. Theologische Eckpunkte unterschiedlicher Ebenen wie Schöpfung, Erlösung und ewiges Leben, aber auch Sünde, Hoffnung, Beziehungshaftigkeit menschlicher Existenz, Liebe oder Vergebung bestimmen ihre Wirklichkeitssicht. Das spezifisch Christliche einer Ethik hat seinen primären Bezugspunkt demnach in den Worten, Taten und Zeichen Jesu Christi. Sittliches Han-

deln wird so zum Zeichen recht verstandener *Nachfolge Christi*, die als das wesentliche und ursprüngliche Fundament der christlichen Moral zu begreifen ist.

Von ebenso grundlegender Qualität wie die Person Jesu Christi ist das durch das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) festgelegte Offenbarungsverständnis. *Offenbarung* ist demzufolge nicht mehr als bloße Instruktion, denn vielmehr im Sinne eines kommunikationstheoretischen Offenbarungsverständnisses als wahre Selbstmitteilung Gottes zu verstehen, auf die der Mensch als schöpferischer Hörer in seinem Tun Antwort gibt (→ Kapitel I. 5.).

Diese hier angezeigten theologischen Vorentscheidungen und Fundamente hat die Moralthologie im interdisziplinären Diskurs stets offenzulegen. Als *Allgemeine und Spezielle Moralthologie*, welche Einzelfragen spezifischer Themenfelder wie der Medizin-, Beziehungs-, Friedens- oder Umweltethik behandelt, macht sie diese für ihr Nachdenken fruchtbar.

Weitere Merkmale der Moralthologie

Über diese ersten Kerncharakteristika hinaus lassen sich noch weitere grundlegende Merkmale der Moralthologie als theologischer Wissenschaft ausweisen:

(1) Die Moralthologie, die ihren genuinen Ermöglichungsgrund und ihr Leitmotiv in der dem Menschen geschenkten und verschiedentlich bedingten Freiheit hat, ist erstens und in Weiterführung des eben Dargelegten als eine praxisorientierte und normative Reflexionstheorie von Moral und Ethos, von menschlichem Handeln im Horizont des christlichen Gottglaubens zu bestimmen. Als Reflexionstheorie behandelt sie ihr Thema wissenschaftlich. Das besagt einerseits, dass sie *methodisch-reflexiv*, nach einer bestimmten, planmäßig durchgeführten Art der Reflexion und nicht spontan und intuitiv vorgeht, und andererseits, dass sie sich in *systematischer*, das heißt in widerspruchsfreier, zusammenhängender, Ordnung stiftender und nicht zufällig ergebender Weise bemüht, die für sie relevanten Begriffe, Argumentationen und Begründungen zu klären und möglichst geordnet innerhalb eines Ganzen zu verdeutlichen.

Dabei erschöpft sich die Moralthologie nicht in der Theorie. Sie will zutiefst *praktisch* sein und sich daher auf individueller Einsicht gründend im menschlichen Handeln unter der spezifischen Rücksicht der sittlichen Differenz von gut und böse, von richtig und falsch niederschlagen. Aufgrund dieses ihres Formalobjektes ist die Moralthologie präskriptiv und

argumentiert normativ, unterscheidet sich also wesentlich von den deskriptiven, beschreibenden Wissenschaften.

(2) Ferner und zweitens ist die Moralthologie auf verschiedenste Quellen verwiesen, um den Reichtum menschlicher Erfahrung und Erfahrungswelten umfassend wahrzunehmen sowie um ihre Argumente und Urteile rational zu begründen. Als integrative Wissenschaft und Brückendisziplin befindet sie sich *nach innen* (intradisziplinär) ebenso wie *nach außen* (trans- und interdisziplinär) in einem beständigen Dialog.

Nach innen steht sie in Verbindung mit den *weiteren theologischen Disziplinen*. Zu nennen sind insbesondere die Dogmatik, die biblische und historische Theologie, die Fundamental- und die Pastoraltheologie, die Sozialethik sowie die Spirituelle Theologie. Grundsätzlich lassen sich je nach Fragestellung inhaltliche Verbindungen zu allen Disziplinen des theologischen Fächerkanons erkennen.

Da es der Moralthologie aber nicht nur um binnentheologische Problematiken oder um eine christliche Sonderethik geht, ist der Bezug auf andere *nicht-empirische und empirische Wissenschaften* konstitutiv für moraltheologisches Nachdenken und Voraussetzung für ausreichende Sachkompetenz. Dies ist umso bedeutender, je spezifischer die normativ zu beurteilende Materie ausfällt. Eine besondere geistesgeschichtliche Bedeutung kommt der Philosophie zu. Gleichfalls und insbesondere für die Fragestellungen der Speziellen Moralthologie relevant sind die vielfältigen Erkenntnisse der Natur- (bspw. Biologie, Medizin), der Geistes- (bspw. Geschichts- und Kunstwissenschaft) und der Humanwissenschaften (bspw. Psychologie, Soziologie).

(3) Eine besonders wichtige Quelle ethischen Argumentierens ist die *Heilige Schrift* (→ Kapitel I. 5.). In seinem Dekret über die Ausbildung der Priester ‚*Oportam totius*‘ hält das Zweite Vatikanische Konzil dies wie folgt in der Nummer 16 fest:

„Besondere Sorge verwende man auf die Vervollkommnung der Moralthologie, die, reicher genährt aus der Lehre der Schrift, in wissenschaftlicher Darlegung die Erhabenheit der Berufung der Gläubigen in Christus und ihre Verpflichtung, in der Liebe Frucht zu tragen für das Leben der Welt, erhellen soll.“

Damit diese ‚Nahrung‘ der Moralthologie gelingt, bedarf es eines verantwortlichen Umgangs mit den biblischen Texten, um diese einordnen, erklären, verstehen und auslegen zu können. Eine solche tragfähige *Bibelhermeneutik* hat nicht nur deren sprachliche Gestaltung sowie deren anthropologische und soziale Prämissen, sondern auch deren personal-existenzielle,

intertextuelle, historisch-kulturelle Muster und Kontexte sowie damit deren facettenreiche Entstehungs-, Entwicklungs- und Wirkungsgeschichte zu berücksichtigen. Um den moralischen Gehalt biblischer Texte in seinem Gültigkeitsanspruch für heute zu überprüfen und auf die gegenwärtigen Lebensverhältnisse und Problemlagen schöpferisch zu übertragen, sind beide Testamente somit als multikontextuell bedingte Bezeugungen des christlichen Glaubens zu begreifen. Nur so sind falsche und voreilige Verkürzungen, zu kurz gegriffene Übertragungen sowie daraus resultierende ethische Fehltritte zu vermeiden. Nur so ist zu verhindern, dass die Heilige Schrift zum ‚Steinbruch‘ ethischer Normbegründung degradiert und der heuristische Gehalt ihrer Texte eingeengt wird oder gar gänzlich verloren geht.

(4) Viertens schöpft die Moralthologie, eingedenk ihrer geschichtlich gewachsenen Identität, notwendigerweise aus ihren historischen Quellen (→ Kapitel I. 2.). Sie kommt aus einer reichen Tradition, die sich im Verlauf von Jahrhunderten (obgleich nicht in allem) bewährt hat, und ist daher wesentlich *traditionsorientiert*. Mit ‚Tradition‘ ist die Weitergabe von erworbenen Einsichten, Glaubensvorstellungen und Handlungsmustern zur Bewahrung von Kontinuität und Identität gemeint. Die historische Vergewisserung und der Vergleich mit Antworten, die frühere Moralthologen auf ähnliche Fragen fanden, wie wir sie heute stellen, sind unverzichtbar und bleibend wertvoll. Eine besondere Bedeutung kommt hierbei und trotz ihrer historischen Bedingtheit der aristotelisch-thomanischen Tradition zu.

Dennoch aber ist auch zu sehen, dass die Tradition kein monolithischer Block ist, der sich wie ein Zwangsinstrument über die Gegenwart legt. Zwar bieten die unterschiedlichen Traditionsbestände mit ihren vielfältigen Verstehenszugängen und Systematisierungen, mit ihren verschiedenen Fragestellungen und Problemlösungen eine Fülle geronnener Einsichten und Erfahrungen, die es immer neu zu beachten gilt. Jedoch gilt gerade hier und umgekehrt auch, dass die Berufung auf die Autorität von Traditionen für sich allein nicht ausreicht, um die konkrete Vernunft des Sittlichen im Heute sicherzustellen. Traditionsbestände haben sich in ihrer Konsistenz wie Kongruenz vor dem Forum der Vernunft auszuweisen und sind durch einen *mehrfachen hermeneutischen Filter* kritisch anzufragen, das heißt unter steter Wahrnehmung ihrer vielfältigen anthropologischen Prämissen, ihrer lokalen, personal-biografischen, soziokulturellen, literarischen und zeitgeschichtlichen Kontexte sowie mit Blick auf die Standortbestimmtheit und Perspektivität der einzelnen Quellenautoren.

Es ist daher wichtig, Tradition immer als *lebendige Überlieferung* zu begreifen, die zu allen Zeiten neu erworben, ja erobert werden will, die Altes

ausscheiden und Neues aufnehmen kann. So erklärt sich auch, dass moraltheologische Einzelthemen wie die Menschenrechte, die Lebendorgan-spende, die Todesstrafe oder auch die moralische Bewertung von Krieg und Frieden über die Zeit deutlichen Veränderungen unterlagen.

(5) Als dem christlichen Glauben verpflichtete theologische Wissenschaft bleibt die Moraltheologie stets auf die Kirche und ihr universalkirchliches wie partikularkirchliches Lehramt verwiesen (Weltkirche: z. B. päpstliche Lehrschreiben, Konzilien; Ortskirchen: z. B. bischöfliche Hirtenworte). Als *kirchliche Wissenschaft* leistet sie einen loyalen Dienst in und an der Kirche:

„Die geforderte Loyalität gegenüber der Kirche ist nach meinem Verständnis nicht primär als negative Grenze zu sehen, die den Freiraum meines moraltheologischen Wirkens einschränkt. Vielmehr gewinne ich erst durch den Rückbezug auf den gemeinsamen Glauben der Kirche ein tragfähiges Fundament, von dem aus ich die offensive Begegnung mit der säkularen Gesellschaft und ihren Problemen suchen kann.“ (Eberhard Schockenhoff)

Dieser Dienst und damit die Aufgabe und Berufung der Moraltheologin wie des Theologen insgesamt besteht ganz grundsätzlich darin, „in Gemeinschaft mit dem Lehramt ein immer tieferes Verständnis des Wortes Gottes [...] zu gewinnen“ (VS 109). Dieses gemeinschaftliche Miteinander, das sowohl durch die *autoritative Rückgebundenheit* als auch durch die Unterschiedenheit und *Eigenständigkeit der Moraltheologie* gekennzeichnet ist, ist jedoch nicht immer spannungsfrei. Überlegungen und Urteile müssen nicht immer deckungsgleich sein. Nicht selten manifestieren sich unterschiedliche inhaltliche Nuancierungen. Dies schließt Zustimmung ebenso ein wie konstruktive Kritik. Die Adjektive ‚moraltheologisch‘, ‚theologisch-ethisch‘ und ‚kirchlich‘ sind demnach zwar gewiss wechselseitig aufeinander verwiesen, jedoch keineswegs synonym zu verwenden. Die Moraltheologie ist somit weder eine ‚entspannte‘ noch eine unfreie Wissenschaft, wie ihr zuweilen vorgeworfen wird.

Während dem kirchlichen Lehramt eine anstoßende, begleitende sowie vernetzende Funktion für die Entdeckung des Ethos und eine den sittlichen Konsens der Gläubigen sowohl einfangende als auch autoritativ bestätigende Funktion zugeschrieben werden kann, übt der Moraltheologe in kritischer Zeitgenossenschaft einen *Dienst der Vermittlung in zwei Richtungen* aus. Er reflektiert über die Lebensbedingungen der Menschen, integriert deren persönlichen sittlichen Erfahrungen und nimmt Einsichtsprozesse auf, die von den Gläubigen vorangetrieben werden. „Er filtert sie unter Zuhilfenahme seines Rüstzeugs und stellt sie als bedenkenswerte Gesichtspunkte dem Lehramt zur Verfügung. So stimuliert er den innerkirchlichen

Dialog“, und dies bisweilen auch dadurch, dass er kirchliche Lehre daraufhin hinterfragt, „ob sie verständlich gemacht werden kann, ob es inhaltlich und formal begründete Akzeptanzschwierigkeiten gibt und ob sie eine effektive Antwort auf die tatsächlichen Nöte und Probleme der Menschen darstellt“. Ebenso ist es seine Aufgabe, die moraltheologische Tradition und die Lehre der Kirche „wissenschaftlich zu durchdringen und für die Menschen der heutigen Zeit fruchtbar zu machen bzw. sie so darzustellen, dass sie als Orientierung wahr- und angenommen und in ihrer Verbindlichkeit erkannt werden kann“ (Martin Lintner).

Grundbegriffe

Um ihrem Anspruch als systematische Teildisziplin wissenschaftlicher Theologie gerecht zu werden, bedarf es sowohl des sicheren Umgangs mit einigen zentralen ethischen Grundbegriffen als auch des *semantischen Feingespürs* dafür, wie und mit welchen Worten und Kategorien menschliches Sein und Handeln beschrieben werden. Denn nicht selten hängen deren Wahrnehmung und Bewertung sehr wesentlich von der begrifflichen Beschreibung ab, und oftmals muss anerkannt werden, dass Begriffe nicht nur innerhalb der wissenschaftlichen Diskussionen uneinheitlich gebraucht werden. Eine grundlegende Vergewisserung über einige definitorische Eckdaten ist somit unabdingbar.

(1) *Prinzipien* (lat. *principium* = Anfang) beschreiben die letzten und grundlegendsten Orientierungsmaßstäbe ethischer Urteilsbildung. Neben dem vor allem mit Thomas von Aquin (1225–1274) verbundenen Urprinzip – das Gute ist zu tun, das Böse ist zu vermeiden (*bonum faciendum, malum vitandum*) – zählen hierzu weitere Grundprinzipien wie das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe oder die Goldene Regel. Für Fragen der medizinischen Ethik wären beispielhaft nach den beiden US-amerikanischen Bioethikern Tom Beauchamp und James Childress zu nennen: Autonomie, Nichtschaden, Fürsorge, Gerechtigkeit. Auch Sozialprinzipien wie Personalität, Solidarität, Subsidiarität, Gemeinwohl oder Nachhaltigkeit ließen sich anführen, wenngleich diese mehr der Sozialethik zugeordnet werden. Von ihnen her lässt sich die Gültigkeit einzelner Normen beurteilen. Prinzipien dienen dann als oberste Kriterien.

(2) Als Unterscheidungsmerkmale unterstützen *Kriterien* eine differenzierte und zugleich objektive ethische Urteilsbildung. Sie helfen, Handlungen und somit die Praktikabilität von Normen zu prüfen, und verhindern ein-

seitige Verallgemeinerungen und Nivellierungen. Dadurch tragen sie dazu bei, eingeschlagene Wege möglicherweise zu korrigieren. Neben allgemeinen Kriterien wie Geeignetheit, Angemessenheit und Erforderlichkeit können für die Beziehungsethik beispielhaft Treue, Dauer und Entschiedenheit, für die Medienethik Authentizität und Transparenz genannt werden.

(3) *Normen* (lat. *norma* = Richtschnur) sind „handlungsbezogene präskriptive Setzungen“ (Wilhelm Korff). Ethische Normen tragen als Handlungsregeln einen moralischen Verbindlichkeitsanspruch an den Handelnden heran, der unabhängig von sozialer Akzeptanz oder juridischer Festlegung Gültigkeit besitzt, wobei Kongruenzen nicht ausgeschlossen sind. Sie versuchen dem Anspruch der Verallgemeinerbarkeit, allgemeinen Einsichtigkeit und Objektivität gerecht zu werden. Normen tragen dazu bei, menschliches Verhalten vorhersehbar zu machen sowie nach seiner Wünschbarkeit oder Zulässigkeit zu bewerten. Als konkrete moraltheologische Normen wären exemplarisch die Verbote, einen Unschuldigen zu töten oder Menschen zu foltern, zu nennen, die grundsätzlich ohne Ausnahmen gelten. Weitere, allgemeiner formulierte Normen stellen die im Dekalog belegten Verbote zu stehlen, zu lügen oder zu töten dar. Insbesondere für die Letzteren ist der Hinweis auf einen verantwortungsvollen Umgang mit Normen wichtig, der die Mehrschichtigkeit und damit die Polyperspektivität menschlichen Handelns berücksichtigt (z. B. Folgen, Umstände, Absichten – → Kapitel I. 3.).

(4) *Werte* wie Leben, Macht, Gesundheit, Frieden oder Glück sind Leitvorstellungen, von denen sich Individuen oder Gruppen bei ihrer Handlungswahl leiten lassen. Sie fungieren als motivierender Bestimmungsgrund menschlichen Tuns und Leistens und sollen zumeist durch Normen geschützt werden. So schützt das Tötungsverbot den Wert des Lebens oder das Folterverbot den Wert der Menschenwürde. Ihre Festlegung ist abhängig von sozialen, kulturellen, subjektiven und situativen Faktoren.

(5) Der Tugendbegriff hat durch Aristoteles und dessen Rezeption bei Thomas von Aquin nachhaltig Eingang in die Moralthologie gefunden. *Tugenden* beschreiben in der Moralthologie Grundhaltungen, die gnadenhaft von Gott geschenkt der steten Einübung auf der Seite des Menschen bedürfen, um zu einer festen Disposition (arist. *hexis*, thom. *habitus*) zu werden. Thomas bestimmt in seinem theologischen Hauptwerk, der ‚Summa theologiae‘, die Tugend als das, „was den, der sie besitzt, in seinem Sein und Handeln gut macht“ (STh I-II q. 55,3). Hierzu zählen die aus 1 Kor 13,13 bekannten theologischen Tugenden (Glaube, Hoffnung, Liebe), die

Kardinaltugenden (Gerechtigkeit, Klugheit, Tapferkeit, Maßhalten) und weitere Einzeltugenden wie Demut, Wahrhaftigkeit oder Toleranz. Damit wird auch deutlich, dass einzelne Begriffe wie Gerechtigkeit je nach Verwendungskontext Grundhaltungen, Prinzipien, Kriterien oder auch Werte beschreiben können.

(6) *Güter* sind Inhalte und Ziele unseres Strebens. Dazu zählen neben Grundgütern (Leben, Frieden, Freiheit, Gesundheit) auch geistige Güter (Bildung, Wissen) oder Bedarfsgüter (Nahrung, Grundversorgung). Die Verwirklichung eines Gutes aber kann die Verwirklichung eines anderen Gutes beeinträchtigen oder gar ausschließen, so dass es einer Güterabwägung bedarf. Diese hat sich an der Ranghöhe, Dringlichkeit und Fundamentalität der Güter, am Eigen- oder Gemeinwohl, an der Gerechtigkeit oder am Ziel der Übelminimierung zu orientieren. Der Begriff des Wertes und des Gutes stehen sich dabei durchaus nahe, können jedoch wie folgt voneinander unterschieden werden: „Wenn man also sagt, Gesundheit ist ein Gut, betrachtet man sie als einen Gegenstand, den man als gut beurteilt. Sagt man dagegen, Gesundheit ist ein Wert, betrachtet man sie als einen Gesichtspunkt, unter dem man etwas anderes, z. B. seine Lebensgewohnheiten, bewertet“ (Christian Schröer).

► TAKE-HOME MESSAGE

Als systematischer, ethischer und theologischer Wissenschaftsdisziplin geht es der Moralthologie um eine stimulierende, motivierende, integrierende und kritische Reflexion menschlichen Handelns vor einem christlichen Sinn- und Deutungshorizont. Sie will menschliches Sein und Tun verstehen, orientieren, bewerten und bilden. Als normative und praxisorientierte Brückendisziplin schöpft die Moralthologie aus einer Vielzahl an inter- und intradisziplinären Quellen, um auf der Basis fundierter Begrifflichkeit und rationaler Argumentation ihren Dienst in und an der Kirche zu erfüllen, Nachfolge Jesu Christi zu ermöglichen und gesellschaftliche Relevanz zu entfalten.

LITERATUREMPFEHLUNGEN

- **Merkel, Alexander**, Konziliar, polyperspektivisch und subjektsensibel. Fundamentalmoralische Skizzen zum gegenwärtigen Selbstverständnis Theologischer Ethik, in: MThZ 72 (2021), 53–66.
- **Schockenhoff, Eberhard**, Theologische Ethik, in: Sajak, Clauß Peter (Hrsg.), Christliches Handeln in Verantwortung für die Welt. Theologie studieren – Modul 12, Paderborn 2015, 113–168.

Zusätzlich verwendete Literatur

Hier wie auch für die weiteren Einzelkapitel sei auf das Grundlagenliteraturverzeichnis am Schluss dieses Bandes hingewiesen.

- **Auer, Alfons**, Autonome Moral und christlicher Glaube, Düsseldorf 1971.
- **Beauchamp, Tom L./Childress, James F.**, Principles of biomedical ethics, New York u. a. 72013.
- **Demmer, Klaus**, Fundamentale Theologie des Ethischen (SthE 82), Freiburg 1999.
- **Demmer, Klaus**, Moraltheologische Methodenlehre (SthE 27), Freiburg 1989.
- **Ernst, Stephan**, Einführung in die Moraltheologie, in: Ruhstorfer, Karlheinz (Hrsg.), Systematische Theologie. Theologie studieren – Modul 3, Paderborn 2012, 189–232.
- **Ernst, Stephan**, Moraltheologie als Theologische Ethik. Die Bedeutung des christlichen Glaubens für das ethische Handeln, in: Garhammer, Erich (Hrsg.), Theologie, wohin? Blicke von außen und von innen, Würzburg 2011, 161–178.
- **Hilpert, Konrad**, Art. Moraltheologie, in: LThK³ 7 (2009), 462–467.
- **Hilpert, Konrad**, Die Fragestellung der Moraltheologie, in: Hilpert, Konrad/Leimgruber, Stephan (Hrsg.), Theologie im Durchblick. Ein Grundkurs, Freiburg i. Br. 2008, 134–147.
- **Höffe, Otfried**, Lexikon der Ethik, München 72008.
- **Kluxen, Wolfgang**, Art. Ethos, in: LThK³ 3 (2009), 939–940.
- **Korff, Wilhelm**, Art. Norm, in: LThK³ 7 (2009), 907–909.
- **Lintner, Martin M.**, Wie theologisch muss/darf die Theologische Ethik sein?, in: Platzer, Johann/Zissler, Elisabeth (Hrsg.), Bioethik und Religion. Theologische Ethik im öffentlichen Diskurs, Baden-Baden 2014, 175–195.
- **Marschütz, Gerhard**, theologisch ethisch nachdenken. Band 1: Grundlagen, Würzburg 22014.
- **Schockenhoff, Eberhard**, Aufgaben und gegenwärtige Herausforderungen der Moraltheologie, in: Amesbury, Richard/Ammann, Christoph (Hrsg.), Was ist theologische Ethik? Beiträge zu ihrem Selbstverständnis und Profil, Zürich 2015, 49–73.
- **Schockenhoff, Eberhard**, Vom Ethos der Moraltheologie, in: Sautermeister, Jochen (Hrsg.), Verantwortung und Integrität heute. Theologische Ethik unter dem Anspruch der Redlichkeit. FS für Konrad Hilpert, Freiburg i. Br. 2013, 54–69.
- **Schmidt, Benedikt**, Gottes Offenbarung und menschliches Handeln. Zur ethischen Tragweite eines theologischen Paradigmenwechsels (SthE 148), Fribourg 2017.
- **Schröer, Christian**, Gebot, Tugend, Pflicht, in: Korff, Wilhelm/Vogt, Markus (Hrsg.), Gliederungssysteme angewandter Ethik. Ein Handbuch, Freiburg i. Br. 2016, 39–71.
- **Thomas von Aquin**, Grundlagen der menschlichen Handlung (DThA 11), Graz u. a. 1940.
- **Vogt, Markus**, Christliche Sozialethik. Warum und wie soll Kirche ‚politisch‘ sein?, in: Hilpert, Konrad/Leimgruber, Stephan (Hrsg.), Theologie im Durchblick. Ein Grundkurs, Freiburg i. Br. 2008, 148–159.

2. Kurze Geschichte des Faches Moraltheologie

Kerstin Schlögl-Flierl

Von einer Geschichte der wissenschaftlichen Disziplin Moraltheologie kann streng genommen erst ab dem Konzil von Trient im 16. Jahrhundert gesprochen werden. Im Zuge der tridentinischen Reformen etablierte sich die Moraltheologie als eigenständiges Fach im Kanon der Theologie mit dem Fokus auf der Ausbildung der Priester für das Sakrament der Buße. Doch selbstverständlich gab es auch schon zuvor Abhandlungen und Nachdenken über christliche Moral. Zu nennen ist einerseits verschiedene Literatur, die im Kontext des Bußsakraments seit dem frühen Mittelalter entstand und Beichtvätern praktische Hilfestellung zur Bemessung der Buße und zur Anleitung der Gläubigen geben sollte. Andererseits finden sich ebenso mehr theoretische Überlegungen, wie man sie heute eher dem Bereich der Ethik oder Fundamentalmoral zuweisen würde: das Nachdenken über Tugenden, das Gewissen, das Naturgesetz oder den göttlichen Willen.

Möchte man die Fachgeschichte unterteilen, so liefert der Moralhistoriker Karl-Heinz Kleber eine erste Periodisierung in (1) biblisches Fundament, (2) patristische Weiterführung, (3) scholastische Entfaltung, (4) Verrechtlichung im 16./17. Jahrhundert und (5) Neugestaltung der Moraltheologie seit der Aufklärung und dem Aufbruch der Kirche in die moderne Welt. Diese Periodisierung zeigt schon *Quellen* (wie Bibel) sowie *Bezugsauctoren* (wie Patristik) der Disziplin Moraltheologie auf. Die Nähe zum Recht, zumal zum *Kirchenrecht*, deutet Kleber in der vierten Unterteilung an. Diese begleitet die Moraltheologie genauso wie die Verwandtschaft zur *Pastoraltheologie* bis in die Neuzeit hinein.

Um die Fachgeschichte noch plastischer zu machen, werden weniger die genannten Epochen skizziert als eindruckliche personen- und ereignisgeschichtliche Etappen wie grundlegende Denkmuster und Grundbegriffe vorgestellt. Der Hauptfokus dieses kurzen Abrisses ist auf die Rolle der Moraltheologie im 20. Jahrhundert gerichtet, stehen und fallen doch die Fragen und Probleme des 21. Jahrhunderts mit dessen moralischen Fundamenten.

Fachgeschichte als Personengeschichte

Müsste man eine Personengeschichte des Faches schreiben und sich auf drei wichtige Moraltheologen beschränken, so fiel die Auswahl auf:

Augustinus (354-430)

Der Bischof von Hippo, der vor allem in Fragen der Gnadenlehre und für eine pessimistische Sicht auf Ehe und Sexualität bekannt wurde, hat 421 die Schrift ‚Enchiridion ad Laurentium sive de fide, spe et charitate‘ verfasst, in der er die Grundlagen der späteren Fächer Dogmatik und Moraltheologie zugleich gelegt hat. Augustinus möchte seinem Freund Laurentius auf dessen Bitte hin ein Kompendium der Theologie bieten. Die Gottesverehrung zeige sich durch Glaube, Liebe und Hoffnung. Als Ziel aller Gebote konturierte er vor allem die Liebe: Liebe beziehe sich auf Gott und Menschen, denn an diesen beiden Geboten hängen das ganze Gesetz und die Propheten.

Thomas von Aquin (1225-1274)

Ähnlich bedeutend ist Thomas von Aquin, ein Dominikaner, mit seinem Hauptwerk ‚Summa theologiae‘. Vor allem der II. Teil ist moraltheologischen Themen gewidmet. Die menschlichen Akte und hier die sittlichen stehen im Mittelpunkt seiner Betrachtung, ist der Mensch doch durch sie auf die vollkommene Erkenntnis Gottes hingebunden, worin die ewige Seligkeit, die Glückseligkeit liegt. Seine Anthropologie (Lehre vom Menschen) verbunden mit einer ausgefeilten Handlungstheorie und einem insgesamt tugendethischen Zugang hat die lang andauernde Wirkung seiner Lehre begründet. Bis in die heutige Zeit werden manche thomanischen Unterscheidungen zur Differenzierung moraltheologischer Inhalte herangezogen, wie beispielsweise seine zweistufige Gewissenskonzeption (→ Kapitel I. 6.) und auch seine Ausführungen zum Naturrecht/-gesetz (→ Kapitel I. 8.).

Alfons von Liguori (1696-1787)

Der Redemptorist ist der Patron der Moraltheolog*innen. Vor allem seine mehrbändige ‚Theologia moralis‘ ist wegweisend gewesen, in der er den sogenannten Äquiprobabilismus (Wahlfreiheit zwischen gleich gut begründeten Entscheidungsalternativen) vorstellt. In dieser Zeit der Handbücher für die Moraltheologie war die Gegenüberstellung von verschiedenen Meinungen und den jeweiligen Autoritäten (Bibel, Kirchenväter usw.) ein gängiges Mittel, um die je eigene Position zu einem Thema zu gewinnen. Lange wurde im Konfliktfall auf die größere Autorität und weniger den Inhalt gesetzt. Alfons ging es um den Ausgleich zwischen verschiedenen

widerstreitenden Meinungen und Autoritäten. Als gesichert kann gelten, dass für Alfons das Gewissen und die Epikie (die Kompetenz der Normhinterfragung bezüglich ihrer Sinnspitze) eine bedeutende Rolle in seiner Moraltheologie gespielt haben.

Fachgeschichte als Ereignisgeschichte

Möchte man eine Ereignisgeschichte der Moraltheologie schreiben und fünf einschneidende Perioden bzw. Ereignisse benennen, könnte die Auswahl auf folgende fallen:

Konzil von Trient (1545-1563)

Nach dem Ort des Konzils, Trient, benannt, lief dieses in verschiedenen Perioden ab, und die damalige Welt rang um eine Antwort auf die Reformation. In Abgrenzung zu den Reformbewegungen, vor allem angestoßen durch Martin Luther in Deutschland und Ulrich Zwingli bzw. Johannes Calvin in der Schweiz, wurden unter den anwesenden Bischöfen viele Festlegungen getroffen. Beispielsweise setzte man sich im Rechtfertigungsdekret mit dem Kern der lutherischen Reformation auseinander. Echte Rechtfertigung, das heißt die Heiligung des Sünders, ist möglich, denn sie ist ganz von Gott gewirkt, dies aber nur bei menschlicher Beteiligung in Freiheit.

Zwei Dekrete beeinflussen das sich ausbildende Fach Moraltheologie in besonderem Maße. Im sogenannten Seminardekret wurden Priesterseminare für die Ausbildung eingerichtet. Im Beichtdekret ging es um die Erneuerung des religiösen und sittlichen Lebens ausgehend von der Umkehr/Bekehrung, in der das Bußsakrament wichtig geworden ist. Die Notwendigkeit des vollständigen Bekenntnisses aller schweren Sünden (Zahl und artverändernde Umstände) wurde festgelegt. Lässliche Sünden müssen nicht, können aber gebeichtet werden. Die neuen Anforderungen mussten in die Praxis umgesetzt werden: Dies geschah durch die Hilfe von Beichtmanualen, die moraltheologisch nicht wenig angereichert wurden. Die Moraltheologie als eigenständiges universitäres Lehrfach entstand somit im 16. Jahrhundert.

Studienordnung der Jesuiten: die sogenannte ‚Ratio Studiorum‘ (Ende des 16. Jahrhunderts)

Der neu gegründete Jesuitenorden mit seiner ‚Ratio Studiorum‘, seiner Studienordnung, erwies sich als Impulsgeber für die weitere Fachentwicklung. In der Zeit der Gegenreformation nutzten die Jesuiten die Lehre als eines

der wichtigsten Mittel zur Verteidigung. Die Ordnung sieht im Feld moraltheologischer Fragen getrennte Studiengänge vor, nämlich einen *cursus maior* für die angehenden Akademiker sowie einen *cursus minor* als Ausbildungsweg für die Seelsorger. Sogenannte Gewissensfälle werden vor allem im *cursus minor* behandelt.

Zweites Vatikanisches Konzil und die Entwicklungen

im 20. Jahrhundert

In seiner Bedeutung für die Fachentwicklung darf das Zweite Vatikanische Konzil nicht unterschätzt werden. Die Neuausrichtung, die man auf die knappe Formel einer Hinwendung zur menschlichen Person und zum interdisziplinären Dialog als Ansatzpunkt für die Ethik bringen kann, erfolgte jedoch nicht im Alleingang, sondern war Teil einer gesamtheologischen Entwicklung, von der die Moraltheologie profitierte.

Die überfällige Rezeption der historisch-kritischen Exegese, die in der protestantischen Theologie schon längere Zeit angewendet wurde, erlaubte es nun, die zeitliche Gebundenheit sowie die kulturelle Einbettung biblischer Weisungen zu analysieren und so der Einsicht den Weg zu bahnen, dass Gottes Offenbarung als ein sich in der Geschichte vollziehendes Geschehen zu verstehen ist. Die Konzilsväter haben daher der Moraltheologie die Aufgabe mitgegeben, sich aus der Heiligen Schrift zu erneuern und eine wissenschaftliche Darlegung zu wählen.

Die moraltheologischen Konsequenzen dieser Einsichten prägten die Themen der Fundamentalmoral des 20. Jahrhunderts: die Bedeutung des Individuums als sittliches Subjekt mit Eigenverantwortung, die Unterscheidung von allgemeinmenschlichen Grundlagen sittlicher Vernunft Einsicht und transzendente Gottesbezug, die Wandelbarkeit sittlicher Normen und damit die Fraglichkeit unveränderlicher sittlicher Weisungen und des damit einhergehenden absoluten Gehorsamsanspruchs vonseiten der Kirche.

Gleich nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und stark von ihm beeinflusst präsentierte der Tübinger Moraltheologe Alfons Auer das Buch und seinen Ansatz ‚Autonome Moral und christlicher Glaube‘. Darin unterscheidet er zwischen Weltethos (Gesamt der Sachgesetzmäßigkeiten) und Heilsethos (Gesamt jener Verbindlichkeiten, durch welche die Abhängigkeit des Menschen von Gott und seine Gemeinschaft mit Christus ausdrücklich verifiziert werden). Ernst genommen hat Auer dabei die Autonomie der irdischen Wirklichkeiten als Schlüsselbegriff der Moraltheologie seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Diese kann nach einer anthropologischen Grundlegung eine integrierende, stimulierende und kritisierende Funktion in der Normfindung einnehmen.